

## **auschwitz**

## **information**

Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte  
Univ. Prof. Dr. Rudolf Kropf  
Johannes Kepler Universität Linz  
63. Ausgabe, Dezember 2003

Liebe Freunde!

Wir erlauben uns, Sie in der vorliegenden Ausgabe über das Thema Restitution und Gedächtnis zu informieren und vorab das Buch von Lucyna Filip mit dem Titel „Juden in Oswiecim 1918 bis 1941“, das vorerst noch nicht in einer deutschen Übersetzung erschienen ist, vorzustellen. Weiters finden sie in diesem Heft einen Zahlschein, mit der Bitte um eine kleine Spende.

(Kontonummer 101810266, BLZ 34.000, Raiffeisenlandesbank OOE, „Auschwitz Information“)

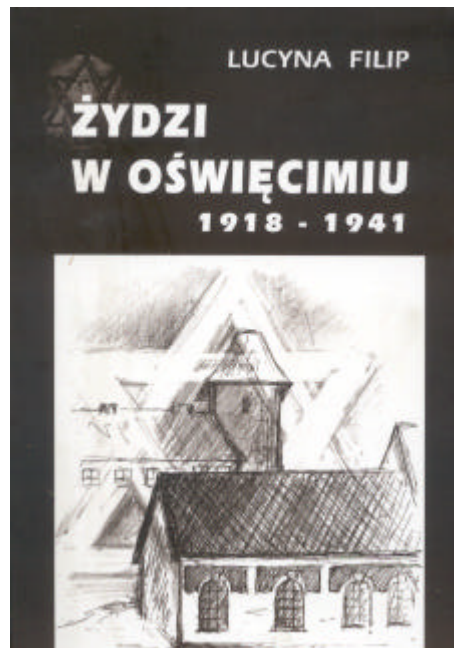
Die Redaktion und die Lagergemeinschaft wünschen ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute im Neuen Jahr.

Lagergemeinschaft Auschwitz:  
HR Dr. Franz Danimann  
Dagmar Ostermann

Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte  
Johannes Kepler Universität Linz:  
Univ. Prof. Dr. Rudolf Kropf

Restitution und  
Gedächtnis, Teil 2 2

Juden in Oswiecim  
1918 – 1941 10



## **Erinnerungs- und Gedenkkultur**

Eine Vielzahl vom Nationalfonds geförderter Projekte gilt der Gedächtnis- und Erinnerungskultur. Das Andenken an jene Österreicherinnen und Österreicher, die aus den unterschiedlichsten Verfolgungsgründen Opfer des Nationalsozialismus wurden, ist dem Nationalfonds ein spezielles Anliegen. Ein großes Projekt in diesem Zusammenhang ist das „Österreich-Projekt“ von Yad Vashems „lebender Erinnerungsdatenbank“. Hier sollen alle Österreich-spezifischen Daten erfasst, aufgearbeitet und katalogisiert werden.

### **Israel: Austrian Holocaust Documentation – Collection & Cataloguing**

Weniger als sechs Monate nach dem Ende des Holocaust begannen engagierte Personen 1945 in Israel ein Archiv anzulegen, um den millionenfachen Mord zu dokumentieren. Heute verfügt Yad Vashem über hunderttausende Akten mit ungefähr 58.000.000 Seiten. Ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende gewinnt dieses riesige Archiv zunehmend an Bedeutung; unter anderem auch dabei, Holocaustleugnern mit klaren Fakten entgegen zu treten.

Zur Zeit sind vier MitarbeiterInnen von Yad Vashem in Österreich damit beschäftigt, relevante Dokumente für das Archiv zu finden, zu katalogisieren und für die Sammlung zu kopieren. Seit Beginn der 1990er Jahre werden die Bestände zunehmend digitalisiert und somit einem breiteren Publikum zugänglich gemacht.

Heute ist Yad Vashem (gegr. 1953) eine der größten Holocaustgedenkstätten der Welt. Jährlich besuchen über 2 Millionen Menschen die Gedenkstätte in Jerusalem.

[www.yad-vashem.org.il](http://www.yad-vashem.org.il)

Der Nationalfonds unterstützte weiters die Errichtung eines Mahnmals im Bikernieki-Wald am östlichen Stadtrand der lettischen Hauptstadt Riga. Dort wurden zwischen 1941 und 1944 über 40.000 Juden, politische Häftlinge und sowjetische Kriegsgefangene von den Nazis und ihren einheimischen Helfern erschossen. Ein Teil der Opfer stammte aus Österreich. Seit 1993 engagiert sich in Wien die Initiative Riga für eine würdige Gedenkstätte im Bikernieki-Wald. 2001 konnte diese vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit Mitteln der Bundesrepublik Deutschland, des Nationalfonds der Republik Österreich und den im Deutschen Riga Komitee vereinten Städten realisiert werden. Auf dem Areal der Gedenkstätte mit einem zentralen Gedenkplatz wurde ein Mahnmal sowie ein Namensschrein errichtet, um den sich 5000 in Gruppen angeordnete Granitsteine befinden. Diese sind symbolische Grabstätten der Juden und repräsentieren die Städte, aus denen sie stammten oder aus denen die Transporte nach Riga abgingen. Anlässlich der feierlichen Einweihung, bei der u. a. die Generalsekretärin des Nationalfonds, Mag. Hannah Lessing, eine Rede hielt, deponierten Delegationen aus 21 Städten Metallkapseln mit den Namenslisten der Opfer.

Unterstützt wurden aber auch dringend notwendige Sanierungsarbeiten im jüdischen Bereich des Zentralfriedhofs in Wien, die einerseits vom Verein Schalom, andererseits vom Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit durchgeführt wurden.

### **Österreich: Zentralfriedhof – Verein Schalom**

Zur teilweisen Sanierung der während der Zeit des Nationalsozialismus verursachten Schäden in den jüdischen Bereichen des Wiener Zentralfriedhofs (Tor I und IV) gewährte der Nationalfonds großzügige finanzielle Unterstützung. Zu den Arbeiten zählten die Aufstellung von fehlenden Grabsteinen, Wegesanierung, Wiederaufbau der Friedhofsmauer, aber auch die Beseitigung von Schäden an 3000 Gräbern, die durch fehlgeleitete alliierte Bombenangriffe entstanden waren.

Die Restaurierung und Instandhaltung von Grabmälern ist ein wichtiger Beitrag zur Erhaltung österreichischer Kulturgüter, der seit 1991 am Wiener Zentralfriedhof durch den Verein Schalom mit Hilfe freiwilliger Mitarbeiter geleistet wird. Bisher wurden etwa 20.000 Grabinschriften erneuert und etwa 3000 Gräber zur Gänze renoviert.

[www.schalom.at](http://www.schalom.at)

### **Österreich: Zentralfriedhof – Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit**

Zwischen Herbst 1941 und Kriegsende

mussten Verstorbene, die gemäß den Nürnberger Gesetzen als Juden galten, obwohl sie getauft oder konfessionslos waren, auf einem jüdischen Friedhof bestattet werden. Diese NS-Vorschrift betraf in Wien etwa 800 Personen, von denen 140 Selbstmord verübt hatten, um der bevorstehenden Deportation zu entgehen.

Die Restaurierung der heute verfallenden Grabstätten am Wiener Zentralfriedhof (Tor IV) durch den Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit wurde durch einen finanziellen Zuschuss aus den Mitteln des Nationalfonds unterstützt.

[www.christenundjuden.org](http://www.christenundjuden.org)

Im Zusammenhang mit Gedenken und Erinnern sind jene vom Nationalfonds geförderten Projekte besonders hervorzuheben, die an österreichischen Schulen durchgeführt werden und die – gesamtgesellschaftlich gesehen – der Vergangenheitsbewältigung und der Förderung des Geschichtsbewusstseins dienen. Von diesen zahlreichen Initiativen sollen hier einige vorgestellt werden.

### **Österreich: Schulprojekt Gymnasiumstraße, Wien 19**

Im November 1999 wurde im Wiener Literaturhaus das Buch „Vertreibungsschicksale – Jüdische Schüler eines Wiener Gymnasiums 1938 und ihre Lebenswege“ präsentiert. Martin Krist, Geschichtslehrer am BG XIX, hat mit eini-

gen Klassen die Lebensgeschichten von 104 jüdischen Schülern dieses Gymnasiums nachgezeichnet und damit gezeigt, „wie die Vielzahl ‚kleiner Unrechte‘ das große Verbrechen der Schoa vorbereitet hat“. Schon im Jahr davor war in der Schule eine Gedenktafel an die vertriebenen Schüler angebracht worden, aus der Fülle des aufgefundenen historischen Materials ergab sich jedoch bald der Wunsch, dies alles in Buchform der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Das Projekt des BG XIX war das erste vom Nationalfonds geförderte Schulprojekt.

[www.g19.asn-wien.ac.at](http://www.g19.asn-wien.ac.at)

### **Österreich: Schulprojekt Karajangasse, Wien 20**

Die ehemalige Volksschule Karajangasse, Teil des heutigen BRG XX, war 1938 von der Gestapo in ein Durchgangslager für Juden auf ihrem Weg in die Konzentrationslager umfunktioniert worden. Bekannte Persönlichkeiten wie Bruno Kreisky und Fritz Grünbaum gingen wie viele andere durch das Lager in der Karajangasse.

Als Abschluss der Veranstaltungsreihe „Die verlorene Insel“ wurde in den Kellerräumlichkeiten der Schule eine Gedenkstätte eingerichtet und die dort befindliche zehn Jahre alte Ausstellung „Als Schulen zu Gefängnissen wurden“ unter Mitförderung des Nationalfonds neu überarbeitet und zusammen mit dem Ausstellungsraum renoviert. Im Mai

1999 wurde die Gedenkstätte feierlich eröffnet.

Der Gedenk- und Ausstellungsraum ist öffentlich zugänglich. Geöffnet an Donnerstagen von 16:00 bis 20:00 Uhr (nur an Schultagen).

### **Österreich: Schulprojekt HBLA Francisco-Josephinum, Niederösterreich**

1938 wurden während des Novemberpogroms alle Grabsteine des jüdischen Friedhofs Ybbs/Göttsbach entfernt und nur ein Bruchteil davon erst 1962 wieder aufgestellt. Die HBLA Francisco-Josephinum betreibt im Einvernehmen mit der IKG Wien und der Stadtgemeinde Ybbs sowie in Partnerschaft mit der HAK Ybbs und der HTL Breclav (Tschechien) das fächer- und länderübergreifende Schulprojekt „Die jüdische Gemeinde und der jüdische Friedhof Ybbs – Juden im niederösterreichischen Mostviertel“. Projektziele sind u.a. die Instandsetzung der Friedhofsanlage in Ybbs, die Erstellung einer Mitgliederkartei der IKG Ybbs/Amstetten, die Rekonstruktion der verlorenen Standesbücher, die Errichtung einer Gedenktafel auf dem Friedhof in Ybbs, Kontakte zu verschiedenen jüdischen Gemeinden im In- und Ausland und eine Präsentation der Projektarbeit im festlichen Rahmen. Der Nationalfonds konnte auch dieses schöne Projekt finanziell unterstützen.

[www.josephinum.at](http://www.josephinum.at)

Das Schweigen bzw. Totschweigen der eigenen Vergangenheit und Geschichte

hat allzu lange gedauert, umso erfreulicher ist es zu sehen, dass nicht nur Schulen sehr aktiv am allgemeinen Aufarbeitungsprozess teilhaben, sondern dieser auch in die Erwachsenenbildung hineinreicht.

So haben sich mit Hilfe einer Förderung durch den Nationalfonds u.a. die Wiener Volkshochschulen Hietzing und Simmering bereits öfters mit dem Thema Vertreibung und Ermordung der Wiener Jüdinnen und Juden auseinander gesetzt. Nicht unerwähnt soll auch die Unterstützung einer Reihe von Projekten im künstlerischen Bereich bleiben. Hier hat der Nationalfonds durch seine Mitförderung u.a. Neuaufführungen von Werken (Theater, Kabarett, Konzerte) vertriebener Künstler aus Österreich ermöglicht sowie die Herausgabe von Autobiographien jüdischer EmigrantInnen und KZ-Überlebenden gefördert.

Ein Projekt, welches über das Gedenken hinaus sowohl menschliche, soziale als auch wissenschaftliche Komponenten in sich vereinigte, soll aufgrund seiner Vielschichtigkeit als Beispiel für zahlreiche andere Projekte etwas ausführlicher vorgestellt werden: Es handelt sich um die vom Nationalfonds geförderte, im Oktober 2002 anlässlich des 62. Jahrestags des Kladovo-Transports in Jugoslawien abgehaltene Kommemorationswoche, die vom Verband der jüdischen Gemeinden Jugoslawiens gemeinsam mit der österreichischen und der deutschen Botschaft in Belgrad veranstaltet wurde.

Der so genannte „Kladovo-Transport“

sollte einer Gruppe von ca. 1000, vornehmlich Wiener Juden und Jüdinnen, die im November 1939 vor den Nationalsozialisten geflohen waren, auf Donauschiffen die illegale Reise nach Palästina ermöglichen. Politische Schwierigkeiten sowie das Zufrieren der Donau ließen ihre Fahrt im Winterhafen von Kladovo enden. Da sie keine Genehmigung erhielten, an Land zu gehen, mussten die Flüchtlinge den Winter an Hunger und Kälte leidend auf den Schiffen verbringen. Im Frühjahr wurden sie dann in verschiedenen Lagern untergebracht, die Ghettocharakter hatten. Etwa eineinhalb Jahre nach der Abfahrt aus Wien erhielten ca. 200 Jugendliche von den Briten die lebensrettenden Einreisozertifikate nach Palästina und konnten im April 1941 per Bahn ihre Reise über Griechenland, die Türkei, Syrien und den Libanon nach Palästina antreten. Für die ca. 800 noch in den Lagern verbliebenen Menschen, die keine Einwanderungserlaubnis nach Palästina erhalten hatten, bedeutete dies das abrupte Ende ihrer Hoffnung auf Freiheit. Denn sie wurden kurze Zeit später, nach dem Einmarsch der Deutschen in Jugoslawien, in ein Konzentrationslager in Sabac gebracht. Anfang November wurden alle Männer in Zasavica erschossen. Die Frauen und Kinder wurden in das „Judenlager“ Semlin gebracht und 1942 vergast.

Die meisten der heute in Israel wohnhaften Überlebenden des Kladovo-Transports sahen ihre Eltern oder einen Elternteil und/oder Geschwister zum letzten Mal bei ihrer Abreise aus Kladovo und wurden zu Waisen oder Halb-

waisen.

Zu der u.a. durch den Nationalfonds ermöglichten Gedenkwoche reisten sowohl Überlebende des so genannten Kladovo-Transports als auch Kinder und Enkelkinder von Ermordeten an, um sich auf die Spurensuche nach ihrer eigenen Vergangenheit oder jener ihrer Eltern oder Großeltern zu begeben. Neben einem Empfang in der jüdischen Gemeinde Belgrad, einer Kranzniederlegung für die Opfer des Kladovo-Transports an einem Massengrab nahe dem Ort der Erschießungen, dem Besuch der Orte, wo sich die Lager befunden hatten, und der Bahnhöfe, von denen 200 Kinder ihre Reise in die Freiheit nach Palästina antreten konnten, umfasste das Programm auch eine Fahrt in das fünf Stunden von Belgrad entfernte Kladovo, wo eines der drei Flüchtlingschiffe, welches bis heute im dortigen Hafen (aufgrund des schlechten baulichen Zustandes an Land) steht, besichtigt werden konnte. Weiters wurde in Kladovo ein Denkmal enthüllt sowie im dortigen Kulturhaus eine Ausstellung des Jüdischen Historischen Museums Belgrad zum Thema eröffnet. Im Belgrader Nationalmuseum wurde schließlich die seinerzeit ebenfalls vom Nationalfonds unterstützte Ausstellung des Jüdischen Museums Wien „Kladovo – Eine Flucht nach Palästina“ (Alisa Döner) eröffnet. Den Abschluss der Kommemorationswoche bildete ein *Round Table*, an dem in- und ausländische WissenschaftlerInnen die Umstände und Verantwortlichkeiten rund um den gescheiterten Kladovo-Transport erörter-

ten.<sup>4</sup>

Mit der Förderung dieses Projekts seitens des Nationalfonds hat die Republik Österreich ein wichtiges Zeichen des Andenkens an die ermordeten Österreicherinnen und Österreicher des Kladovo-Transports gesetzt.

### **Wissenschaftliche Erforschung**

Gedenk- und Erinnerungskultur steht oft im engen Zusammenhang mit wissenschaftlicher Forschung. So konnte der Nationalfonds ein für Österreich sehr wichtiges, im Zeichen von Gedenken und wissenschaftlicher Aufarbeitung stehendes Projekt des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes, nämlich jenes der namentlichen Erfassung der österreichischen Holocaust-Opfer, unterstützen.

### **Österreich: Stiftung Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes Namentliche Erfassung der Opfer des Nationalsozialismus**

In den beiden Großprojekten „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaust-Opfer“, und „Namentliche Erfassung der Opfer politischer Verfolgung“ wurden und werden persönliche Daten aller Ermordeten dieser zwei Opfergruppen EDV-gestützt erfasst. Bis jetzt abgeschlossen ist nur das Projekt zur Erfassung der Opfer jüdischer Herkunft. Deren Daten sind auf CD-ROM und auf der Homepage des DÖW abrufbar. Durch die diesem Projekt zugrundeliegende detaillierte Forschung wird das Ausmaß der Verfolgung in Österreich

deutlich sichtbar und für eine breite Öffentlichkeit auf Mausklick zugänglich gemacht.

Da neben dem Bildungs- und Sozialministerium auch der Nationalfonds dieses mehrjährige Projekt maßgeblich gefördert hat, wurden ihm zur Unterstützung seiner Arbeit alle gesammelten Daten zur Verfügung gestellt.

[www.doew.at](http://www.doew.at)

Die nahezu lückenlose Erfassung der Namen aller österreichischen Holocaust-Opfer ermöglichte die Realisierung eines weiteren ebenfalls vom Nationalfonds unterstützten Projekts durch die Israelitische Kultusgemeinde, nämlich die Errichtung einer Gedenkstätte im Eingangsbereich des Wiener Seitenstettengasse-Tempels, welche die Namen der ermordeten österreichischen Juden trägt. Die Errichtung dieser Gedenkstätte war der IKG ein wichtiges Anliegen, da sie gleichsam als Grabmonument für die Ermordeten zu verstehen ist.

Ein interessantes Projekt ist jenes vom Central Europe Center for Research and Documentation (Centropa), welches mit durch *oral history* erworbenen Informationen eine „Erinnerungs“-Datenbank schaffen will, die als Basis für zukünftige Forschungen dienen soll: In einem virtuellen Museum und einem pädagogischen Zentrum wird der Besucher auf eine fotografische Reise durch die jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts geschickt. Diese führt ihn sowohl in jene Welt Mittel- und Osteuropas, die durch die Schoa zerstört wurde, als auch in diejenige, die nach 1989 neu erstanden

ist. Zum Kreis der Gründer und Förderer von Centropa ([www.centropa.org](http://www.centropa.org)) gehört neben anderen auch der Österreichische Nationalfonds.

Besondere Erwähnung soll abschließend eine auf internationaler Ebene kooperierende Arbeitsgemeinschaft finden, die so genannte Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research. Diese 1998 auf Initiative des schwedischen Premiers Göran Persson gegründete Einrichtung setzt sich aus Vertretern der Regierungen von Frankreich, Deutschland, Israel, Italien, Niederlande, Polen, Schweden, Großbritannien, den USA und Österreich zusammen. Hauptziel der Task Force ist es, über Aktivitäten auf den Gebieten Holocaust-Education, -Gedenken und -Forschung zu informieren. Überdies sollen Länder, die noch keine Programme zur Holocaust-Education entwickelt haben, in Kooperation mit Experten und NGOs bei deren Schaffung unterstützt werden, wobei der Schwerpunkt auf Osteuropa liegt.

Zusätzlich werden auch die wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte des Holocaust und andere einschlägige Aktivitäten gefördert. Aufgrund der engen Zusammenarbeit mit dem Nationalfonds und den Bemühungen von dessen Generalsekretärin, Mag. Hannah Lessing, hat sich Österreich im Auftrag der Bundesministerin für Auswärtige Angelegenheiten erfolgreich um eine Aufnahme in die Task Force bemüht und ist seit 2001 aktives Mitglied. Im National-

fonds ist die Koordinierungsstelle für Österreich angesiedelt. Auf Basis der auf politisch-diplomatischer Ebene erzielten Reglements arbeiten die so genannten *working groups* der Task Force Länder übergreifende Konzepte für Holocaust-Erziehung, -Erinnerung und -Forschung aus.

**Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research: Auszug aus der Deklaration des Stockholmer Internationalen Forums**

- 1 Der Holocaust hat die Grundfesten der Zivilisation erschüttert. Die Einzigartigkeit des Holocaust wird immer von universeller Bedeutung sein ...
- 2 Die Dimension des von den Nationalsozialisten geplanten und durchgeführten Holocaust muss für immer in unserem kollektiven Gedächtnis verankert werden. Das selbstlose Opfer derer, die diesem System trotzten und manchmal sogar ihr Leben für den Schutz der Verfolgten gaben, muss in unseren Herzen festgeschrieben werden ...
- 3 Während die Menschheit noch immer unter Genozid, ethnischen Säuberungen, Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit leidet, teilt die internationale Gemeinschaft die Verantwortung, diese Bedrohung zu bekämpfen ...
- 4 Wir wollen unsere Anstrengungen um Holocaust-Education, Gedenken und

Forschung zum Holocaust verstärken ...

- 5 Wir teilen die Überzeugung, die Holocaustforschung in allen Bereichen zu unterstützen. Wir werden die Verbreitung von Wissen über den Holocaust in unseren Schulen, Universitäten, Gemeinden und anderen Einrichtungen fördern.
- 6 Wir teilen die Verpflichtung, der Opfer des Holocaust zu gedenken und denjenigen, die Widerstand leisteten, Ehre zuteil werden zu lassen. ...
- 7 ... Wir werden alle notwendigen Schritte unternehmen, um die Öffnung der Archive zu erleichtern, so dass alle für den Holocaust relevanten Dokumente der Forschung zugänglich sind.
- 8 ... es muss unsere Verpflichtung sein, der umgekommenen Opfer zu gedenken, die Überlebenden zu respektieren und die Bestrebungen der Menschheit für gegenseitiges Verständnis und Gerechtigkeit zu stärken.

<http://taskforce.ushmm.gov>

## **Resumée**

Die hier vorgestellten Projekte lassen das Kaleidoskop der durch den Nationalfonds geförderten Initiativen nur erahnen,<sup>5</sup> insbesondere jener, die sich mit

anderen Opfergruppen des Nationalsozialismus, wie z.B. den Roma und Sinti, den politisch oder aufgrund ihrer sexuellen Orientierung Verfolgten oder den so genannten „Kindern vom Spiegelgrund“, deren Schicksal und Verfolgungsausmaß erst vor kurzem in das öffentliche Bewusstsein einfließen konnten, befassen. Die beschriebenen Projekte sollen symbolhaft für die anderen, unerwähnt gebliebenen stehen und den Weg zeigen, den die Republik Österreich eingeschlagen hat. Mittels der direkten Hilfe für die Überlebenden sowie der Projekte zum Gedenken an die Toten und zur Aufklärung der Jugend werden alle Ebenen der menschlichen Existenz, von der Lebenshilfe über die intellektuelle Reflexion bis hin zum künstlerischen Ausdruck berührt.

Unabhängig davon, ob sie sich materiell oder nur geistig manifestieren, lassen sich die geförderten Aktivitäten sehr gut unter die von Heidemarie Uhl in Bezug auf so genannte „Gedächtnisorte“ geprägte Formulierung subsumieren: Sie sind *„Zeichen des Gedenkens an vergangene Ereignisse, ihre Bezugnahme auf die Vergangenheit ist jedoch aus dem Blickwinkel der Gegenwart geformt. In ihrer Gedächtniskultur formuliert eine Gesellschaft, auf welchen historischen Bezugspunkten ihre Identität, ihr Selbstbild beruht, wie sie ihre Vergangenheit interpretiert und an nachkommende Generationen weitergeben will. Kollektives Erinnern entfaltet daher eine normative Wirkung, indem es die gemeinsame Geschichte einer Gruppe ... definiert und – gerade auch durch öffentliche Symbole*

*– als verbindliches Geschichtsbild verankern will.“*<sup>6</sup>

Nach den vielen Jahrzehnten des schwierigen und ambivalenten Umgangs Österreichs mit seiner eigenen Geschichte hat die Republik 1995 mit der Gründung des Nationalfonds nicht nur eine Brücke zu den verfolgten und vertriebenen Menschen geschlagen, sondern setzt mit der aktiven Unterstützung von entsprechenden Projekten auch wichtige Zeichen bei der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, im kulturellen Gegenwartsdiskurs sowie in Hinblick auf eine Zukunft, die es den neuen Generationen ermöglichen soll, neu entstehende bedenkliche Ausgrenzungen von Menschen zu erkennen und zu verhindern.

Es bleibt zu hoffen, dass sich der so spät erfolgte Brückenschlag durch Qualität und Dauer auszeichnet.

Renate Meissner

#### Anmerkungen

<sup>4</sup> Unter ihnen auch die zwei österreichischen WissenschaftlerInnen Walter Manoschek und Gabriele Anderl, AutorInnen des Buches *Gescheiterte Flucht. Der jüdische „Kladovo-Transport“ auf dem Weg nach Palästina 1939–42*, Wien 1993.

<sup>5</sup> Insgesamt wurden durch den Nationalfonds bisher an die 200 Projekte gefördert.

<sup>6</sup> Heidemarie Uhl, iVorwort. In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hg.), *Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945*. Wien 1998, S. 7.

Mit freundlicher Genehmigung des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich. Nachdruck aus: *Juden in Mitteleuropa. Gestern. Heute*, Ausgabe 2003, S. 160 - 179.

### **Juden in Oswiecim 1918-1941**

Oswiecim, besser bekannt unter dem Namen Auschwitz, gilt als Symbol des Untergangs des jüdischen Volkes. Aber nur wenige wissen, dass diese alte Platten-Stadt einige Jahrhunderte hindurch pulsierendes Zentrum jüdischen Lebens war, und Juden bis 1939 die Bevölkerungsmehrheit bildeten. Der Anfang jüdischer Besiedlung in Oswiecim fällt in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, als Kazimierz Jagiellonczyk das Fürstentum aus böhmischer Lehnherrschaft freikaufte. Der polnische König war an der Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens der Stadt interessiert und erlaubte deshalb die Ansiedlung von Juden. Er gestand ihnen die gleichen Rechte zu, wie den bereits in Polen lebenden Juden. Diese garantierten ihnen unter anderen die freie Religionsausübung und die Möglichkeit zur Selbstverwaltung der jüdischen Gemeinde. Die Juden siedelten sich im nördlichen Teil der Stadt, in der Nähe des Schlosses. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nahm ihr Siedlungsraum schon den gesamten nördlichen Teil der Stadt ein und erweiterte sich langsam in die Richtung des Markts. Ihr Leben spielte sich in und um die "Jedenstrasse" ab (heute Berek-Joselwicz-Strasse). Genau hier wurde, nachdem man das Grundstück dem Kaufmann Piotraszewski abgekauft hatte, im Jahre 1588 die erste hölzerne Synagoge gebaut, die im Jahre 1863 niederbrannte. An ihrer Stelle entstand eine neue Synagoge, diesmal aus Stein. Bald wurde Oswiecim zu einem bedeutenden Zent-

rum jüdischen Lebens auf wirtschaftlichem und religiösem Gebiet. Im Jahre 1867 schaffte der Landesesejm, der 1861 auf der Grundlage des Gesetzes über die Autonomie Galiziens ins Leben gerufen worden war, eine Reihe von Bestimmungen ab, die der jüdischen Gemeinde den Zugang zur Selbstverwaltung und den Erwerb von Landgütern erschwerten. Diese Entscheidung hatte einen sehr großen Einfluss auf die jüdische Emanzipation. Schon im ersten Stadtrat von Oswiecim, der 1867 gewählt wurde, waren 9 von 24 Räten, jüdischer Abstammung, und in den folgenden Jahren wuchs ihre Zahl entsprechend der sich vergrößerten jüdischen Bevölkerung in der Stadt. Im Jahre 1895 lebten unter der 5.414 Einwohnern Oswiecims 3.063 Juden. Zur Zeit des Ausbruches des Zweiten Weltkrieges waren von 12.000 bis 14.000 Einwohnern der Stadt ca. 7.000 - 8.000 Juden. In jeder Regierungsperiode des Stadtrates nahm ein Vertreter der jüdischen Gemeinschaft die Position des stellvertretenden Bürgermeisters ein. Oswiecim war der Sitz einer jüdischen Kultusgemeinde, die auch die Stadt Kety und mehrere umliegende Dörfer umfasste. Ihre wichtigste Institution war die Synagoge. Neben der "Grossen Synagoge" aus dem Jahr 1863 existierte noch eine zweite öffentliche Synagoge, die die "Kleine Synagoge" genannt wurde, sowie eine Reihe von privaten Gebetshäusern und Synagogen verschiedener Gesellschaften. Die jüdische Gemeinde in Oswiecim war sehr differenziert. Neben Orthodoxen und Chassiden lebten dort auch Liberale, Assimilierte

und Zionisten. Die in Oswiecim bestehende Jeschiwa des Rabbiners Schlomo Sprawiedliwy wurde in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zu einem chassidischen Zentrum umgestellt. Ihre Absolventen nahmen gewöhnliche Funktionen des Rabbinats ein. Die Erlangung der staatlichen Unabhängigkeit Polens im Jahre 1918 rief ein enormes Potential jüdischen Schaffens auf gesellschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet hervor. Die Juden nahmen am städtischen Leben teil - durch ihre Stadträte (sie hatten immer 10 - 12 Mandate), durch das Amt des stellvertretenden Bürgermeisters und durch ihre Präsenz in vielen Kommissionen und schließlich durch Vertreter verschiedener Parteien in Sejm und Senat. Die durch Zionisten in Oswiecim ins Leben gerufene Gesellschaft "Wizo" befasste sich mit der Organisation von Vorträgen, Lesungen, praktischen Kursen und den Kindergärten. Die Genossenschaft Jüdischer Frauen verbreitete die hebräische Sprache und jüdische Kultur, auch die Kenntnisse der jüdischen Geschichte sowie der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Palästina und Polen. In der Stadt gab es acht Chedder- Schulen und die Jeschiwa der Wunderrabbiner aus Bobowa, Radomsko, Belz. Es entstanden die ersten religiösen Schulen für Frauen. Die jüdischen Kinder besuchten auch die öffentliche Grundschule, wo sie ihre eigenen Religionslehrer hatten. Viele Schüler absolvieren dann entweder das jüdische Gymnasium oder das öffentliche St. Konarski Gymnasium, wodurch sie zur Aufnahme eines Universitätsstu-

diums berechtigt waren. "Die Juden", so Ignacy Fik, einer der damaligen Lehrer an dieser Schule "zeigten Interesse an künstlerischen Fächern und lernten mit großer Leichtigkeit Fremdsprachen". Im Jahre 1926 waren drei von fünf Anwälten und fünf von acht Ärzten in Oswiecim jüdischer Abstammung. Die Juden aus Oswiecim hatten ein Amateurtheater, in dem sie Stücke in Polnisch und Jiddisch aufführten, den Sängerbund Szyr sowie fünf Sportklubs. Sie spielten auch eine große Rolle im wirtschaftlichen Leben der Stadt. Die jüdischen Geschäfte waren größtenteils um den Marktplatz herum angelegt. Die Juden trieben neben Groß- auch Wanderhandel und waren in allen Zweigen des Handwerks tätig. Sie waren Besitzer von vielen Fabriken in Oswicim, so zum Beispiel die Wodka- und Likörfabrik von Jakob Haberfeld, die Papp- und Asphaltfabrik von Nathanson und Melcer, die Dachpappenfabrik von Landau und Wolf, die Fabrik für Chemische Produkte von Schönker, die Lederfabrik von Enoch sowie die Fabrik für Hornplatten von den Brüdern Frankel und Gesellschaft. In den letzten Septembertagen 1939 brannten die Nazis die "Grosse Synagoge" nieder und verwüsteten den jüdischen Friedhof. Auf Grund der Verordnung vom Oktober 1939 wurde Oswiecim, dessen Name in Auschwitz geändert wurde, dem Reich einverleibt. Am 26. Januar 1941 fiel die Entscheidung, die Juden aus Oswiecim in die Getthos in Krenau, Beuthen und Sosnowitz umzusiedeln. Ihre Wohnungen wurden für Arbeiter gebraucht die beim Bau der Fabriken der Buna Werke an-

gestellt werden sollten. Die Getthos wurden zwischen April 1942 und Januar 1944 liquidiert und ihre Bewohner zum größten Teil ins Konzentrationslager Auschwitz gebracht. Die Juden aus Oswiecim starben im Rahmen der sogenannten "Endlösung der Judenfrage" in ihrer eigenen Heimatstadt, die zum Ort des Unterganges des europäischen Judentums bestimmt worden war. Auschwitz wurde "judenrein", nur wenigen gelang es zu überleben. 1945 kehrten von vormals ca. 7.000 – 8.000 Juden aus Oswiecim nur einige zurück, u. a., Leon Schönker, der Rabbiner Kupperman und Dr. Mosze Goldberg. Sie restaurierten den Friedhof, und in der ehemaligen Synagoge, die vor dem Kriege der jüdischen Gemeinschaft Landei Mischnajot gehörte, errichteten sie ein Gebetshaus. Der Versuch, die jüdische Gemeinde in Oswiecim wieder zum Leben zu erwecken, schlug jedoch fehl. Die Juden aus Oswiecim verließen ihre Stadt und zogen in größere Zentren, um von dort aus in andere Länder auszuwandern, vor allem in die USA und nach Israel. Der vor dem Krieg hier geborener Jude Szymon Kluger ist geblieben. Die Fenster seines Elterhauses schauten auf die Synagoge Landei Mischnajot. Kluger starb am Freitag, dem 26. Mai 2000.

Lucyna Filip

---

**Impressum:**

Medieninhaber: Österreichische Lagergemeinschaft  
Auschwitz, Sekretariat: Dagmar Ostermann

Redaktion: Mag. Dr. Herta Neiß  
Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte  
Johannes Kepler Universität Linz  
Altenbergerstraße 69, A-4040 Linz  
Tel: 0732/2468-8863; Fax: 0732/2468-8532  
e-mail: herta.neiss@jku.at

MitarbeiterInnen an dieser Ausgabe:

Dr. Renate Meissner

Mag. Lucyna Filip

Hersteller: Institut für Sozial- und Wirtschafts-  
geschichte, Johannes Kepler Universität Linz

Der Inhalt der Text gibt nicht die Meinung des Institu-  
tes, sondern die der jeweiligen Autoren wieder.

Bei Unzustellbarkeit retour an den Absender

